Nr. 121 Zweites Blatt 167. Jahrgang Freitag, 25. Mai 1917

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Beilagen: „Gießener Familienblätter" und „Kreisblatt für den Kreis Gießen".

Postscheckkonto: Frankfurt am Main Nr. 11686. Bankverkehr: Gewerbebank Gießen.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Zwillingsrundruck und Verlag: Brühl'sche Universitäts-Buch- u. Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle und Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: ☎ 51, Schriftleitung: ☎ 112. Anschrift f. Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Wie die Franzosen den Zarismus umschmeichelten, als er noch an der Macht war.

Seit den schnellen und überraschenden Erfolgen der russischen Revolution und dem, wie es scheint, endgültigen Sturz des Zarentums wetteifern die Organe der französischen öffentlichen Meinung, Regierung wie Presse, darin, der jungen russischen Demokratie ihre jubelnde Begeisterung zu bezeugen und den gestürzten, fluchbeladenen Zarismus zu schmähen. Wir dagegen, die Deutschen, denen doch gerade der Zar unter Bruch seines Ehrenwortes, durch seine Mobilisation Ende Juli 1914 den Krieg aufgezwungen hat, werden als die Bewunderer und festesten Stützen des Zarismus beim russischen Volke verleumdet, dem wir angeblich den gestürzten Absolutismus wieder aufzwingen wollen! Daß das nur eine Heuchelei, eine zu durchsichtigstem Zwecke vorgenommene Umkehrung der Wahrheit ist, leuchtet ohne weiteres ein. Beim deutschen Volke hat der Zar niemals irgendwelche Sympathien genossen, und in keiner deutschen Zeitung aus all den Friedensjahren wird man eine Verherrlichung seiner Person finden. Ganz anders dagegen bei den Franzosen. Da lehrt ein Blick in irgendwelche französische Zeitungen der letzten Jahrzehnte, sogar in solche, die sich „sozialistisch" nennen, daß in dem republikanischen Frankreich nichts mehr im Schwunge war, als eine unwürdige, man kann geradezu sagen, hündische Umschmeichelung des Selbstherrschers aller Reußen und aller Personen seiner Familie, sowie seiner Günstlinge! Während des Krieges, als man von dem großen Verbündeten im Osten die Rettung erhoffte, nahm dies Gebaren so groteske Formen an, daß man sie nicht anders als byzantinisch bezeichnen kann. Es ist gut, das einmal auf Grund eines besonders bezeichnenden Beispiels festzulegen.

Vor uns liegt eine Nummer der „Lectures pour tous" vom 1. April 1916, der weitestverbreiteten illustrierten Wochenschrift, die in Paris erscheint und dieselbe Rolle spielt, wie bei uns etwa die „Woche"; sie wird in Hunderttausenden von Exemplaren vom französischen Publikum verschlungen. Man muß es diesen Pariser Zeitschriften rühmend nachsagen, daß sie es verstehen, in geschmackvoller Ausstattung und in glänzend geschriebenen Artikeln ihren Lesern einen Stoff darzubieten, welcher ihren nicht gerade hochstehenden geistigen Bedürfnissen entspricht. Aber welch niedrige Verhetzung, welch tödlicher Haß gegen alles Deutsche spricht aus jeder Zeile, jedem Bild! Wir könnten unserem Volke derartiges überhaupt nicht vorsetzen. Hier sei auf einen Artikel hingewiesen, der „La cour de Russie" überschrieben ist und sich mit der Familie und dem Hofe des Zaren beschäftigt. Da findet man die lebenden Mitglieder der Familie Romanow in theatralischen Posen abgebildet, selbst die kleinen Prinzen in ihren Spieluniförmchen, begleitet von einem lobhudelnden Text voll unterwürfiger Schmeichelei, wie sie ein bezahlter Hofschriftsteller nicht dicker auftragen könnte! Da lesen wir von der Großfürstin Olga, „dieser graziösen Jungfrau", der „charmanten Figur" der Großfürstin Tatjana, und auch der jetzt mit seinem Vater in der Versenkung verschwundene „Zarewitsch" bekommt sein gebührendes Teil Lob ab. Daß der edle Zar selbst in alle Himmel gehoben wird, versteht sich von selbst, und man bedauert offenbar, nicht auch in Frankreich ein so vorbildliches Staatsoberhaupt zu besitzen.

Das ist nicht etwa eine vereinzelte Entgleisung; die ganze französische Presse der letzten Jahre ist voll von ähnlichen Artikeln, täglich wurde dem großen Freunde an der Newa Weihrauch gestreut. Man erinnere sich nur, wie die offiziellen Vertreter des französischen Volkes schon vor dem Kriege bei den Zarenbesuchen sich benahmen, wie sogar Führer der Sozialdemokraten den russischen Herrscher schweifwedelnd umdrängten, der Tausende ihrer Genossen hatte hängen oder zur Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilen lassen. Heute freilich ist das alles anders. Nun will man von dem ehemals vergötterten Zaren nichts mehr wissen und rühmt sich, den Russen zur Freiheit verholfen zu haben, welche doch nur infolge der Niederlagen errungen werden konnte, die deutsche Heere dem zaristischen Rußland beigebracht haben.

Aber alles Lügen und Verdrehen wird die französische Republik nicht von der Schmach reinwaschen können, daß sie, um ihren Rachegelüsten zu frönen, sich mit der schlimmsten Tyrannenmacht der Welt gegen das friedliebende deutsche Volk verbündet hat.

Aus Stadt und Land.

Gießen, 25. Mai 1917.

** Personalnachrichten. Der Oberlehrer Dr. E. Henninger, der seit 1. April 1910 am Lyzeum und Oberlyzeum zu Görlitz angestellt ist, wurde mit Wirkung vom 1. April 1917 an die 15. Realschule Berlin (Mitte) versetzt.

** Dienstjubiläum. Heute sind es 25 Jahre, daß Vorarbeiter Wilh. Müller in städtischen Diensten steht.

** Die Goldankaufsstelle ist am 26. und 29. d. Mts. geschlossen.

** Stiftung. Herr Gustav Bock zu Berlin, der vor zwei Jahren die in der Ausstellungshalle des Kunstvereins untergebrachte Sammlung von Gemälden und Zeichnungen als Dr.-Hans-Bock-Stiftung der Stadt überwiesen hat, hat nunmehr in hochherziger Weise seiner Vaterstadt Gießen eine weitere Sammlung von 60 sehr wertvollen Kunstwerken zugewendet. Es befinden sich darunter Werke von Thoma, Klinger, Kampf, Trübner, Corinth, Dettmann, Pellar, Spitzweg, Liebermann, Meyerheim u. a. Die Stadtverordneten-Versammlung hat diese das Kunstleben unserer Stadt weiterhin fördernde Stiftung als Gustav-Bock-Stiftung unter dem Ausdruck wärmsten Dankes angenommen.

** Kriegsteuerungszulage für städtische Beamte. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß in der gestern stattgehabten nichtöffentlichen Sitzung einstimmig, mit Wirkung vom 1. April 1917 den städtischen Beamten, Lehrern und Arbeitern eine einheitliche Kriegsteuerungszulage zu verwilligen. Die Zulage beträgt für Verheiratete 132 Mk. jährlich. Hierzu kommt für jedes Kind eine Erhöhung von 33 Mk. jährlich. Unverheiratete erhalten 72 Mk. jährlich.

** Das fünfzigjährige Bestehen ihrer Synagoge in der Süd-Anlage feiert am ersten Pfingsttage die hiesige israelitische Religionsgemeinde. Ein Jahrhundert lang hatte die Gemeinde sich des noch heute in der Zozelsgasse stehenden Gebäudes als Gotteshaus bedient, das namentlich bezüglich des Platzes ein getreues Bild der gedrückten politischen und sozialen Lage darstellt, in der sich die Juden im Mittelalter und bis tief in die Neuzeit hinein befanden. Die geringe finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinde brachte den seit Anbruch einer für die Israeliten glücklicheren Zeit gehegten Wunsch nach einem würdigen Gotteshause zum Schweigen, bis durch die Tatkraft des damaligen Vorstandes, an dessen Spitze Moritz Hirsch stand, alle Bedenken zurückgedrängt wurden und die Opferwilligkeit der etwa 50 Familien zählenden Gemeinde die Mittel für den Bau gewährte, der damals trotz seiner Einfachheit als eine Zierde der Stadt angesehen wurde und auch jetzt noch seiner Umgebung sich würdig einfügt. Mit dem Wachstum der Gießener Bevölkerung nahm auch die Größe der israelitischen Gemeinde in dem Maße zu, daß nach 25 Jahren eine bedeutende Vergrößerung des Gotteshauses vorgenommen werden mußte. — Anläßlich dieses Jubiläums hat der Vorstand der Gemeinde, dessen Vorsitzender Geh. Kommerzienrat Heichelheim ist, eine ansehnliche Summe als Stiftungsfonds bereitgestellt, über dessen Verwendung erst später endgültiger Beschluß gefaßt werden soll.

** Nachtdienst der Apotheken. Die Hirsch-, Pelikan- und Engelapotheke geben im Anzeigenteil unseres heutigen Blattes bekannt, daß sie vom 24. Mai d. Js. an ihre Apotheken um 8 Uhr abends schließen. Der für dringliche Fälle bestehende Nachtdienst beginnt in der diensthabenden Apotheke um 8 Uhr. Die Regelung des Nacht- und Sonntagsdienstes bleibt im übrigen wie bisher.

Landkreis Gießen.

** Bettenhausen, 25. Mai. Der seit Kriegsbeginn im Felde stehende Gefr. H. Steul, Sohn des Landwirts Joh. Georg Steul II., wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Die Hessische Tapferkeitsmedaille erhielt er schon voriges Jahr.

⊔ Lang-Göns, 24. Mai. Dem Gefreiten Karl Schmidt, bei einem Art.-Regt., wurde die Hessische Tapferkeitsmedaille verliehen. Das Eiserne Kreuz erhielt er bereits früher.

Starkenburg und Rheinhessen.

ba Darmstadt, 24. Mai. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich heute nachmittag mit der Beratung des Voranschlags der Stadtkasse für 1917. Der Voranschlag schließt in Einnahme und Ausgabe mit 10 506 700 Mark ab, wovon 9 895 300 Mk. auf die Verwaltung und 611 600 Mark auf das Vermögen entfallen. Die Verwaltungsausgaben weisen gegen das Vorjahr eine Steigerung von 420 560 Mk. auf. Die Ausfälle von 75 000 Mk. an Verbrauchsabgabe und 130 000 Mark Mindereinnahme beim Schlacht- und Viehhof werden ausgeglichen durch die höheren Beträge der Gemeindeumlagen; insbesondere auch der Waldungen. Im ganzen schließt der Voranschlag mit einem um 172 000 Mk. höheren Fehlbetrag ab als im Vorjahr, der durch die kürzlich eingeführte Erhöhung der Gaspreise ausgeglichen wird. Es bleibt ein Fehlbetrag von insgesamt 650 000 Mk. zu decken, der aus dem zurzeit 2 163 000 Mk. enthaltenden Ausgleichsfonds entnommen werden soll. Die Gemeindesteuer bleibt dieselbe wie im Vorjahr und zwar 140,4 Prozent für die Einkommensteuer und 23,7 Pf. für je 100 Mk. Vermögen.

Kreis Wetzlar.

ra. Wetzlar, 25. Mai. Mit Genehmigung der Stadtverwaltung wird zurzeit auf dem Sportplatz „Ochsenwiese" an der Bahnhofstraße unter möglichster Rücksichtnahme auf die sonstige Verwendbarkeit des Platzes eine Hindernisbahn für zeitgemäße Leibesübungen angelegt. — Amtsgerichtsrat Dietrich-Wetzlar und Markscheider Heil-Braunfels erhielten beide das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

ra. Altenkirchen, 25. Mai. Musketier Emil Gath erhielt das Eiserne Kreuz. Er ist der dritte aus der Familie, dem diese Auszeichnung verliehen wurde.

Vermischtes.

* Kaiser Wilhelm als indischer Gott. Während des Weltkrieges ist Kaiser Wilhelm II. in Indien zur Gottheit erhoben worden, so berichtet eine angesehene englische Zeitung, der „Manchester Guardian", und bei dieser merkwürdigen Mitteilung stützt er sich auf amtliche Berichte aus Bihar und Orissa. Es handelt sich um einen indischen Eingeborenenstamm, den der Oraon, der im südwestlichen Bengalen auf der Hochebene Chota Nagpur ansässig ist, ein Volk von etwa 840 000 Köpfen, das in Feindschaft mit den Engländern lebt und dieser Feindschaft des öfteren in offenem Aufruhr Ausdruck gegeben hat. Dieses bengalische Volk nun, so erzählt das englische Blatt, veranstaltet nächtliche Feiern, bei denen der Sonnengott und der „Deutsche Baba" (Vater) angerufen wird, er solle die „Teufel" aus dem Lande treiben, worunter die Engländer zu verstehen sind, damit das Land bessere Ernten und niedrigere Lebensmittelpreise bekomme. Diese Verehrung des deutschen Kaisers als Gottheit soll aus dem Jahre 1915 stammen. Der Eingeborenenstamm hatte erfahren, daß der deutsche Baba ein mächtiger Feind Englands sei, und beschloß, ihn um Hilfe anzurufen. Als die Engländer einige deutsche Missionare aus dem Grenzgebiete des Stammes vertrieben, erhielt diese Bewegung neue Nahrung. Von englischer Seite ist sogar behauptet worden, diese Bewegung ginge zum Teil auf die deutschen Missionare zurück, allein der amtliche Bericht erklärt ausdrücklich, daß hierfür kein Anhalt zu finden sei.

Weltkrieg und Kunstmarkt.

Die Wirkungen des Weltkrieges auf den Kunstmarkt haben aller Voraussetzungen gespottet. Er ist nicht zusammengebrochen; vielmehr ist die Nachfrage gestiegen, und das nicht nur aus dem Grunde, weil Geld, das etwa sonst für große Reisen verwandt worden war, nun für Kunstwerke verfügbar wurde, nein, es hat sich auch herausgestellt, daß vielen Menschen Kunstwerke und Kunstgenuß Bedürfnis geworden waren und daß sie auch in der Kriegszeit dies Bedürfnis nicht unterdrücken wollten. Die Nachfrage blieb also groß und an Stelle des gefürchteten Preissturzes trat vielmehr eine Preissteigerung ein. Allein der Weltkrieg hat, wie Emil Waldmann in einem fesselnden Aufsatze im jüngsten Hefte von „Kunst und Künstler" (Verlag von Bruno Cassirer, Berlin) dargelegt hat, noch andere nachhaltige und bemerkenswerte Wirkungen auf den Kunstmarkt ausgeübt. Dahin gehört vor allen Dingen die Stärkung des nationalen Elementes in der Kunstpflege und der Kunstliebhaberei. Nicht nur in Deutschland allein machte man die Erfahrung, daß die heimische Erzeugung im Ansehen stieg, sondern auch in Holland, in den skandinavischen Ländern und in Amerika. Die holländische Schule, die Maris, Israels und Mauve, erfuhren auf Amsterdamer Versteigerungen überraschende Bewertungen: Werke von Mauve kosteten rund 70 000 und 90 000 Mark, ein Israels sogar beinahe 100 000 Mark. Der Begründer der Barbizon-Landschaft in Amerika, Blockslock, um den sich früher drüben niemand gekümmert hat und der ins Irrenhaus wanderte, wird jetzt von Newyorker Händlern mit durchschnittlich 20 000 bis 30 000 Mark gekauft, ja das Museum in Toledo (Ohio) hat eines seiner Bilder mit 80 000 Mark erstanden. Aehnlich ist der Vorgang in Deutschland. In den jüngsten Versteigerungen wurde ein Zügel mit 17 000 Mark bezahlt, ein Böcklin, der ein paar Jahre vorher 16 000 Mark gekostet hatte, fand jetzt für 21 000 Mark einen Käufer; ein Bild des jungen Eichhorst erzielte 10 000 Mark, ein Werk von Haider 23 000 Mark. Für gute deutsche Bilder, die übrigens schon vor dem Kriege teurer waren, als Franzosen, kann man wohl heute jeden Preis fordern und meistens auch erhalten. Die „Konservenmacherinnen" von Liebermann wurden mit 60 000 Mark bezahlt, und selbst eine ziemlich belanglose Nebenarbeit dieses Künstlers hat 30 000 Mark erzielt. Ein schönes, aber nicht einzig an Güte dastehendes Männerbildnis von Leibl, das für eine Galerie für etwa 120 000 Mark erworben wurde, gilt als billig. Menzelsche Guaschen wurden mit 60 000 Mark „notiert", und Wien kaufte einen großen Feuerbach für 225 000 Mark, weil man sich sagt, daß man für Werke von dieser Bedeutung eben diese Preise anlegen müsse. Mit Riesenschritten rückt die Zeit näher, in der für einen großen frühen Menzel eine Viertelmillion auf den Tisch gelegt wird.

Dabei spielt der Chauvinismus auf dem Kunstmarkte doch keine Rolle. Der Preissturz der Franzosen, mit dem mancher Spekulant heimlich gerechnet haben mochte, ist nicht eingetreten, ja die Preise für ihre Werke standen ausnahmslos etwas höher als vor dem Kriege. Cezannes „Tulpen", obgleich nicht gerade eines seiner allerstärksten Bilder, brachten 40 000 Mark, Degas' mäßige „Tänzerinnen" 27 400 Mark, ein Bildniskopf von Manet 31 000 Mark, Landschaften von Monet 35 000 und 36 000 Mark, ein nicht sehr großer Akt von Renoir 26 000 Mark, ja selbst Franzosen zweiter Güte, die wir wirklich nicht brauchen, wie Bonnard und Denis, erzielten noch immer 5000 Mark. Auf dem Gebiete der alten Malerei dieselbe Erscheinung einer starken Preissteigerung. Beispielsweise wurde ein mäßiges Durchschnittsbild von Cranach, das vielleicht selbst nur ein Werkstattbild ist, mit 12 000, und ein schlechter Maes mit 11 000 Mark bezahlt — das sind Kriegspreise. Die Versteigerung Moll lehrte, in welchem Tempo die in Deutschland bisher immer etwas schwierigen alten Italiener gestiegen sind. Eine Madonna von Giovanni Bellini erzielte im Juni 1913 bei der Versteigerung Nemes 60 000 Mark, während die Mollsche genau das Sechsfache brachte, beinahe eine Viertelmillion Mark. Aehnlich liegen schließlich die Verhältnisse auf dem Markte für alle Kunstgewerbe.

Der große Silberkelch von Antiochia.

Die ältesten Darstellungen von Christus und den Aposteln?

Im Jahre 1916 wurde beim Graben eines Brunnens zu Antiochia am Orontes in Syrien in aufgedeckten unterirdischen Kammern neben einer größeren Anzahl gänzlich zerbrochener Silbergegenstände eine Reihe von wohlerhaltenen, überaus wertvollen Silbergeräten aufgefunden. Es waren dies zwei Kelche, drei Buchdeckel und ein großes Zeremonialkreuz. Die Ausgräber verkauften den Fund noch im selben Jahre an die gegenwärtigen Eigentümer, die Brüder Kouchakji. Bei Ausbruch des Krieges wurde dieser kostbare Schatz zur größeren Sicherheit aus Paris nach New York überführt, wo er von den ersten amerikanischen Fachmännern untersucht worden ist. Während die Buchdeckel ins 5. Jahrhundert gehören, ist der große Kelch sicher noch in das erste Jahrhundert nach Christus zu setzen. Da die Ortsüberlieferung von einer großen christlichen Kathedrale zu Antiochia, der christlichen Glaubenszentrale im Osten, in den frühen Jahrhunderten des Christentums spricht, so mögen die Gegenstände zu einer alten Antiochaer Kirche gehören. Ueber das Hauptstück des Schatzes, den 19 Zentimeter in der Höhe und 18 Zentimeter im weitesten Durchmesser messenden Kelch, hat nun Gustavus A. Eisen im „American Journal of Archaeology" eine Untersuchung veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß das Stück nicht allein künstlerisch von seltenem Werte ist, sondern möglicherweise durch die den Kelch schmückenden Gestalten Christi und der Apostel auch eine ganz außergewöhnlich geschichtliche und religionsgeschichtliche Bedeutung besitzt, indem diese Gestalten nach dem amerikanischen Forscher überhaupt die ältesten aller Christus- und Aposteldarstellungen sein sollen. Die „Kunstchronik" veröffentlicht einen sehr aufschlußreichen Bericht über Eisens Abhandlung. In seiner Form, Technik und Ausschmückung kann der Kelch von Antiochia im allgemeinen mit dem ungefähr gleichzeitigen Silberschatze von Boscoreale verglichen werden. Die künstlerischen Verzierungen und Bildnisse müssen von einem Meister hergestellt worden sein. Das Ornament besteht aus einem verwickelten Rahmenwerke von Weintrauben, deren Reben zwölf Rahmen bilden, in denen jeweils eine sitzende Figur dargestellt ist. Diese Skulpturen sind höchst künstlerisch und in einem durchaus naturalistischen Stile hergestellt, und zwar in zwei Gruppen, von denen jede nach einem Christus oder nach einem Täufer hinschaut. Die Deutung der beiden Mittelfiguren ist nicht ganz sicher; sie mögen zwei verschiedene Darstellungen von Christus sein und den Täufer thronend darstellen. Die eine dieser Figuren gleicht der des Kaisers Augustus auf dem Boscoreale-Becher, während der Thron mit dem jugendlichen zwölfjährigen Christus dem des jugendlichen Augustus auf dem gleichen Augustus-Becher gleicht. Die Apostel haben alle dieselbe Stellung, viele tragen Schriftrollen in den Händen, einer scheint eine Geldbörse, ein anderer vielleicht ein Schabert zu halten. Die Köpfe sind nicht allein von außerordentlichem künstlerischen Werte; sie zeigen auch Individualitäten, die nicht auf bloßem Zufalle beruhen können. Eine derartige Individualisierung in der antiken christlichen Kunst hat sich bisher erst im 5. Jahrhundert feststellen lassen. Das überraschende Ergebnis, zu dem Eisen kommt, ist dieses: „Es erscheint unwahrscheinlich, daß ein Bildhauer 12 Köpfe und Gesichter so verschieden und streng individualisiert hat darstellen können, ohne daß er die dargestellten Persönlichkeiten oder wenigstens zuverlässige Bildnisse von ihnen vor sich hatte, die ihn geleitet haben. Jedes der Bildnisse auf dem Kelche zeigt ganz ungewöhnliche Charakteristiken, wie man sie außerhalb der klassischen Bildhauerkunst selten findet. Christi Antlitz scheint göttlich. Kein folgender Künstler hat in seinem Antlitz solche Süßigkeit und solche Liebe wiedergeben können, wie sie auch die schriftliche Ueberlieferung von Christi berichtet und wie sie also hier zum ersten Male verwirklicht ist. Ebenso merkwürdig sind die Köpfe der Apostel. Jeder trägt einen Charakter und doch ist jeder Kopf nur einen Zentimeter hoch. Zu bemerken ist noch, daß die Echtheit des Kelches nirgends bezweifelt wird. Der innere Kelch scheint eine besondere geheiligte Reliquie gewesen zu sein, und der Skulpturenmantel wurde hinzugefügt, zugleich um ihn zu erhalten und um ihn zu schmücken.

Die Berlepsche Vogelsammlung.

Frankfurt a. M., 24. Mai. Nach dem Jahresbericht des Senckenberg-Museums ist nunmehr die weltberühmte und wissenschaftlich hochbedeutende Vogelsammlung des Freiherrn von Berlepsch trotz riesenhafter Angebote englischer und amerikanischer Museen nun völlig in den Besitz des Senckenberg-Museums übergegangen. Dieses hat damit eine Bereicherung an ornithologischen Schaustücken erfahren, wie sie zurzeit kein anderes Museum Deutschlands aufzuweisen hat.

*

— Wien, 25. Mai. (Priv.-Tel.) Wie die Korrespondenz Wilhelm erfährt, steht die Direktion des Hofburgtheaters mit Alexander Girardi in Unterhandlungen, deren Abschluß nahe bevorsteht. Girardi wird voraussichtlich mit Beginn des Jahres 1918 in den Verband des Hofburgtheaters eintreten.